



www.gorillaverlag.com

Von Göttern aus Maschinen

Laura Bruning

Sebastian Reber ist in einer Beziehung
mit **Maren Grabowski**.

13 Personen gefällt das.

Gefällt mir · **Komentieren**

Steffi Raffzahn

vor 12 Minuten

hahaha! wusst ichs doch! :)

Jörn Richter

vor 21 Sekunden

gönn dir sebi!!! ich wünsche euch alles gute

Sebastian Reber gefällt das.

Ich starre wie gelähmt auf den Bildschirm und spüre, wie mein Herz implodiert. Immer wieder lese ich mir die Statusmeldung durch: Sebastian Reber ist in einer Beziehung. Sebastian Reber ist in einer Beziehung. Sebastian Reber ist in einer Beziehung.

Mein Brustkorb fühlt sich an, als würde er in sich zusammen fallen; mein ganzer Organismus scheint zu kollabieren. Hilflos und bewegungsunfähig muss ich mir selbst beim Zerbrechen zusehen. Versteinert hocke ich auf meinem Drehstuhl.

Die Zigarette zwischen meinen erstarrten Fingern qualmt vor sich hin. Langsam frisst sich die Asche immer weiter in Richtung Filter, bricht schließlich ab und rieselt zwischen die Tasten meines Laptops. Während sich

bereits ein neues Aschetürmchen am Ende der Zigarette bildet, rege ich mich weiterhin nicht und starre auf die Statusmeldung. Als könne sich an dieser Tatsache noch etwas ändern: Sebastian Reber ist in einer Beziehung.

Mir wird schlecht, mein Magen füllt sich schlagartig mit Säure. Mit Mühe verkneife ich mir das Würgen. Aus unerklärlichen Gründen erinnert mich dieses Gefühl an die Aufregung kurz vor unseren ersten paar Treffen als Pärchen. Diese beschissene Aufregung, wenn du so sehr liebst, dass du fast kotzen musst. Frisch verlieben fühlt sich ganz genauso an wie das Gegenteil. Herz vergeben und Herz verlieren – letztendlich alles irgendwie das Selbe.

Erst nachdem die Kippenglut den Filter erreicht hat und mir der Geruch von verschmortem Plastik in die Nase steigt, komme ich auf die Idee, mir Maren Grabowski noch einmal genauer anzusehen. Als sie vor drei Wochen in Sebis Freundesliste aufgetaucht ist, habe ich sie schon bemerkt. Ich dachte, sie sei nicht sein Typ. Ein normales Jutetaschen-Mäuschen eben. Mir erzählt er, wir würden nicht zusammenpassen, und dann sucht er sich Maren Grabowski.

Ihr Profilbild bringt mich erneut fast zum Kotzen wie eine frisch Verliebte. Riesengroße blaue Augen strahlen hinter knallrot gefärbten Haaren hervor, die mit Hilfe eines Gummibandes, das den gesamten Kopf umspannt und quer über die Stirn reicht, in Position gehalten werden. Auf den Wangen und dem Nasenrücken hat sie ein paar Sommersprossen, die sie nicht überschminkt. Ihre Wimpern sind abnormal lang und widersetzen sich den Regeln der Schwerkraft. Im Ohr trägt sie einen Stecker in Form einer Eiswaffel mit drei lachenden

Kugeln. Maren Grabowski ist ekelhaft niedlich. Mir erzählt er, wir würden nicht zusammenpassen, und dann sucht er sich *Hello Kitty*.

Ich zünde mir eine weitere Zigarette an und lasse auch diese einfach in meiner Hand verrauchen. Wie ein umgekehrter Wasserfall fließt der Qualm erst sauber nach oben, zieht langsam Spiralen und löst sich unter der Zimmerdecke schließlich auf.

Sebi steht auf gepiercte, schwarzhaarige Emo-Prinzessinnen – Mädels die so sind, wie er selbst gern wäre. Er bildet sich unglaublich viel auf seine lächerlich großen Plugs in den Ohren ein. Auf die beschissene geflügelte Rasierklinge, die er sich vor vier Monaten zwischen die Schultern hat stechen lassen. Sebi wäre gern *hardcore*, warum ist er dann in einer Beziehung mit *Bambi*? Ich denke an alles, was wir hatten und begreife, dass das alles jetzt Maren Grabowski gehört. Der ruhige Fluss des Rauches wird unterbrochen, die Zigarette zittert zwischen meinen Fingern. Das Gesicht verziehe ich, als hätte ich Schmerzen. Mein Herz verdirbt, es zerfällt, es welkt.

Ich glühe.

Alle Muskeln sind gespannt. Ich muss mich bewegen, ich muss explodieren, ich muss etwas zerstören. Ich stehe in Flammen.

Das neongelbe Post-it von der Linse meiner Webcam klebt schon an der Tischkante. Ich starte das Programm – das kleine Licht neben der Cam wechselt von rot zu grün und ich sehe mir auf dem Bildschirm ewig dabei zu, wie ich mir selbst zusehe.

Trotz der schlechten Qualität der Aufnahme kann ich jede einzelne meiner klumpig geschminkten Wimpern

erkennen. Die Haut in meinem Gesicht glänzt und leuchtet in allen Farben – weißlich-schuppig um den Mund herum, rötlich-picklig auf der Stirn, bläulich-müde unter den Augen. Mein Schädel scheint keinerlei Wangenknochen entwickelt zu haben und sich stattdessen auf das Fleisch meiner Pausbacken zu stützen. Völlig formlos leuchten diese immerzu roten Bäckchen wie bei einem verschissenen Weihnachtswichtel. Meine Haare sind gelb, und damit meine ich wirklich *gelb* und nicht blond. Der Ansatz verrät mit beweiskräftigen 3cm ungefärbter Wahrheit mein langweiliges Natur-Brünett. Irgendwann dachte ich mal, dass die vielen Ohrringe und Stecker in jedem Winkel beider Hörmuscheln mich verrückt und interessant wirken lassen – eigentlich sehe ich damit aber einfach nur abgefickt und ranzig aus.

In einer Beziehung mit **Sebastian Reber**.

Von meinem Gesicht klicke ich zurück auf das Profil von dem roten Sonnenscheinchen und wieder dreht sich mir der Magen um.

Ich brenne.

Sebi überlebt ohne mich. Fassungslos blicke ich Maren Grabowski tief in die riesigen Zauberpüppi-Sternchen-Augen und kann nichts anderes denken: Sebi geht nicht zu Grunde. Er kommt nicht zurück. Es ist nicht gerecht, dass ich zerbreche, und nicht seine rothaarige Disney-Figur. Ich spitze die Lippen und spucke den Bildschirm an, rotze Hello Kitty einfach in ihre niedliche Fresse. Der laufende Speichel bricht das Licht von jedem einzelnen Pixel, sodass das Profilbild von Maren jetzt auch noch von farbig glitzernden Sprenkeln umgeben ist.

Das ist doch alles ein Witz.

Schon seit Stunden fliegt eine Wespe gegen mein halb geöffnetes Fenster und unterlegt die Szene mit dem Summgeräusch ihres sinnlosen Todeskampfes. Soll das Gesicht von Polly Pocket weiter auf meinem Bildschirm glitzern und das Insekt weiter den Ausgang aus meiner verrauchten Hölle suchen. Ich muss hier raus. Bevor ich das surrende Zimmer verlasse, stecke ich mir noch eine Zigarette an und werfe einen letzten Blick auf die bunt schillernde Rotzneugigkeit:

In einer Beziehung mit **Sebastian Reber**.

Im *Aldi* in der Rosenstraße kaufe ich mir für 4,99€ ein neues Leben, bestehend aus einem Gemisch aus Wasserstoffperoxid, Phenylendiaminen, Resorcin und Ammoniak. Witzig. Vor einem halben Jahr habe ich noch eine Menge Chemie dafür verwendet, meine Haare strohblond zu bleichen, weil ich dachte, so könnte ich irgendeinem Arschloch besser gefallen. Jetzt mache ich das Gegenteil und färbe sie rabenschwarz, auf die gleiche Art und Weise und zum gleichen Zweck. Pigmente einfärben, Pigmente zum oxidieren bringen, schwarz, blond, alles das Selbe. Alles das Selbe.

Ich bedecke die hellen Haare mit der pechschwarzen Suppe aus der Tube. Die Dämpfe brennen mir in den Augen. Das Zeug riecht wie Katzenpisse – erinnert mich an Christians blaue Vase. Gerade, als ich mich über die Wanne beuge und dem dunkelbraunen Wasser bei seinem Weg zum Abfluss zusehe, kracht die Klinke von unserem hellgrün gekachelten Omi-Badezimmer. Als sich die Tür nicht öffnet, beginnt es zu klopfen, dann kracht sie noch einmal.

»Hedwig! Hedda! Wir müssen noch einkaufen.«

Sowohl Ma' als auch ich verzichten auf eine Reaktion meinerseits und ich spüle weiter mein Haar aus. Meine Ma'... Mit *wir müssen noch einkaufen* möchte Ma' für gewöhnlich zum Ausdruck bringen, dass ich einkaufen soll. Sie selbst war seit ihrem letzten Arztbesuch im Mai nicht mehr vor der Tür. Es ist August. In ihrem ganzen Leben war meine Ma' noch nicht einen Tag lang irgendwo angestellt und hat noch nie einen Cent verdient. Frühstück und Mittagessen ersetzt sie schon seit der *Selbsttötung* von Chris durch eine Reihe verschiedener Antidepressiva, in Kombination mit einer raffinierten Fusion von Speed und Diätpille – Ephedrin.

Meine Augen brennen und meine Atemwege kratzen von den beißenden Ammoniak-Dämpfen. Beim Föhnen denke ich darüber nach, wie hässlich ich schwarze Haare eigentlich finde. Obwohl ich mir größte Mühe gebe, meine Haare während des Trocknens immer wieder ordentlich durchzukämmen, sehen die kaputten Spitzen ausgefranst aus und stehen in alle Richtungen ab. Als ich ein Foto mit dem Handy schieße, um das Ergebnis der Färbung zu betrachten, erkenne ich mich selbst nicht wieder. Noch länger als das Schwärzen an sich dauert es, ein süßes Bild davon zu machen. Ich teile den Scheiß mit 457 Personen – alles nur für ein *Gefällt mir* von einer einzigen Person.

Hedda Kolpe hat ein neues Profilbild hochgeladen.

Gefällt mir · Kommentieren

Als ich das Bad verlasse und ins Schlafzimmer meiner Eltern komme, liegt Ma' bäuchlings auf dem Bett. Ihr verbrauchtes Gesicht ist in einem Haufen von Kissen vergraben. Ohne aufzublicken weist sie in Richtung ihres Nachtschränkchens, auf dem ein Portemonnaie liegt.

Ich gehe ein weiteres Mal zu dem Supermarkt, diesmal besser frisiert, und kaufe Ketchup und eine Tüte Pommes. Die ganze Zeit haftet mein Blick auf meinem Handy. Immer wieder wische ich mit dem Finger über den Bildschirm, um meine Seite zu aktualisieren und neue Gefällt Mir -Angaben zu überprüfen. Über den Rand des Handys kann ich sehen, wie die Leute in den Gängen mich beobachten. Jedem hier fällt auf, wie viel besser ich jetzt aussehe. Ich bin schwarz und neu.

Zuhause hat Ma' es geschafft, sich vom Bauch auf den Rücken zu rollen und den Fernseher neben dem Ehebett einzuschalten. Es läuft eine Sendung über Schönheitsoperationen im Intim-Bereich. Ich überrede sie, sich zum Essen mit mir an den Tisch zu setzen.

Schweigend sitzen wir auf den billigen Holzstühlchen in der Küche und beobachten die Kartoffelstreifen durch das von verbranntem Fett verschmierte Frontglas des Ofens. Zwölf unerträgliche Minuten lang. Nach einer Weile sieht Ma' kurz vom Ofen hoch und betrachtet meine Haare. Sie mustert meinen Scheitel, mein Gesicht, meine Haarspitzen, meine Brüste. Dann dreht sie die Augen wieder zur dreckigen Ofen-Front. Als die Pommes endlich goldbraun sind und ich die Elektrik ausschalte, tragen wir unsere Teller herüber ins Wohnzimmer und beobachten dort schweigend weiter die OP-Sendung über den alten Flachbildschirm, der irgendwie auch von Fett verschmiert ist.

Bei jedem neuen Bissen kratzt Ma' mit der Gabel über den alten Designer-Teller und verursacht ein widerliches Quietschen. Sie isst quälend langsam und spuckt zu harte oder dunkle Pommes einfach auf den Tellerrand. Währenddessen kommt der Arzt im Fernsehen bei einer Liposuktion ins Schwitzen. Er sieht aus, als würde er einen Baumstamm zersägen. Im Wohnzimmer ist es so still, dass ich wieder die Wespe in meinem Zimmer höre. Wütend und fassungslos schmettert sie ihren Körper immernoch gegen das unsichtbare Glas. Ma' und ich wechseln erst ein paar Worte, als wir unsere Teller in die Spülmaschine einräumen.

»Was hast du vorhin so lang im Bad gemacht? Ich musste aufs Klo.«

Schwarz oder blond, Herz vergeben oder Herz verlieren. Alles das Selbe. Alles das Selbe.

»Nichts.«

Hedda Kolpe

Heute, 14:20 via Handy

Septum! – *hier*: The Needle Rules All, Piercing + Tattoo

Caro Be-Punkt und 3 weiteren Personen gefällt das.

Gefällt mir · Kommentieren

Thors Ten

vor 13 Minuten

waaaaaaaas???

Elena Holtmann

vor 9 Minuten

wie cool mach mal foto

Thors Ten

vor 2 Minuten

also gibts dieses we keine party? Ich wollte dich doch abfüllen :'(

Dir gefällt das.

An dem Tag, an dem Christian gestorben ist, habe ich das Heulen verlernt. Bis heute.

Die Zange sieht aus, wie für die Gynäkologie vorgesehen. Tatsächlich handelt es sich um eine Piercingzange, mit der ich mir selbst das Blut in der Nase abdrücke und somit unweigerlich auch meine Tränendrüsen anrege. Die Haut an meinen Wangen ist so trocken, dass die salzigen Tränen schmerzhaft brennen. Der leidende Ausdruck in meinem Gesicht muss total erbärmlich wirken.

Christians Tod war einfach zu absurd, um zu trauern. Mein hochbegabter Schlaukopf-Bruder ist nur siebzehn Jahre alt geworden und sollte vier Tage nach seinem Tod verfrüht sein Abitur abschließen. Er hatte ein durch gleich mehrere Stipendien unterstütztes Jurastudium vor sich und die meist umworbene Schnepfe der Schule wollte zusammen mit ihm nach Berlin gehen. Das arme Mädchen wird sich ewig fragen, warum dieser Wunderjunge damals so plötzlich sterben wollte. Ich bin

jetzt vier Jahre älter, als er je sein wird.

»Kann ich mir die Nadel vorher angucken?«, frage ich. Der Piercer hat sich einen Kittel übergezogen und trägt einen Mundschutz. Er versucht mit großem Aufwand, steril zu wirken. Die ganze Situation hat etwas von einer Ausschabung im Hinterzimmer einer schmutzigen Tierarztpraxis. Er zeigt mir nicht die Nadel, sagt nur: »Schön abdrücken!«

Mir laufen die Tränen und ich denke an die blaue Vase. Ich weiß noch genau, wie sie aussah, wie sich das Licht im billig gegossenen Glas brach und welcher Geruch sie umgab, als ich sie und meine Trauer hinter der Garage habe verschwinden lassen. Bis zu diesem einen speziellen Morgen war es eine ganz gewöhnliche Blumenvase in Flaschenform mit runder Öffnung und dreieckigem Boden. Papa ging vor der Arbeit immer joggen und brachte Ma' jeden Morgen eine andere Blume mit. Ma' liebte dieses Ritual und hatte sich die dreikantige Flasche in jeder farblichen Ausführung gekauft, um immer eine Passende zur Hand zu haben. Inzwischen verrotten die süßen Vasen – genau wie Christian – in einem alten Karton unter der Erde. Ma' hat sie im totalen Vollrausch an Heiligabend des selben Jahres im Garten begraben.

Als der Piercer sich die Hände wäscht und seine Einweghandschuhe überzieht, greife ich schnell nach der dicken Nadel und beschaue die Spitze. Das Ding ist länger als meine Hand und sieht eher aus wie ein Nagel, der mir gleich ins Gesicht gerammt werden soll. Meine Atmung wird flach und hechelnd. Ich beginne, zu hyperventilieren.

Damals, an diesem speziellen Morgen im Schimmer der blauen Vase, hatte Ma' zum ersten Mal einen dieser Heulkrämpfe, die sie heute schon bekommt, wenn die Milch alle ist. Sie kam herein gestürzt und heulte so erbittert, dass sie kein Wort heraus bekam.

Fast so wie ich jetzt.

Ma' verhielt sich, als leide sie unter einer Art Aphasie. Sie war offenbar noch in der Lage, mich zu verstehen, wie ich sie aufgeregt dazu bringen wollte, mir endlich mitzuteilen, was denn los sei. An Stelle von Sprache konnte sie aber bloß noch Broca'sches Schnaufen und Gurgeln produzieren.

»Dein Bruder... Ghngf.... Ghngfff... Hedda, dein Bruder... Gorhnggg!« – sie wurde blumenvasenblau im Gesicht – »Wir... knnnh... Wir müssen... Ghnffg...« Dann gab Ma' ihre verzweifelten Kommunikationsversuche auf und rannte grunzend in Christians Zimmer. Ich hinterher.

Da hing mein großer Bruder an seinem Schrank – genauer gesagt hing er an seinem braunen Ledergürtel und der hing an seinem Schrank. Obwohl er erst siebzehn Jahre alt war, hatte er sich immer gekleidet wie ein Bänker. Bis auf den schicken Gürtel mit der goldenen Schnalle um seinen Hals trug Christian an diesem speziellen Morgen allerdings nichts.

Seine kniende Position erinnerte mich an das grimmsche Märchen von den Sterntalern. Der Blick starr nach oben gerichtet, die schwarz angelaufenen Augen weit aufgerissen. Seine Arme hingen steif in seinen Schoß. Christians Laptop war liebevoll vor der offenen Schranktür aufgebaut und ein Video mit dem Titel *Hot + Hard BDSM Group F*sting* war augenscheinlich bis zum Ende durchgelaufen und wartete vergeblich auf *replay*.

Aus dem Arsch meines Bruders ragte in königsblau eine der dreieckigen Vasen von Ma', die ihn auf magische Weise über dem Boden schweben ließ, wie man es sich bei tibetanischen Mönchen vorstellt.

Ma' war auf den Boden gesunken und heulte wie ein verletztes Tier. Sie hielt bereits das Telefon in der Hand, war jedoch noch immer nicht bereit zu sprechen und gurgelte bloß einen einzigen Satz: »Whhr.... das darf.... Ghrrrrt... niemand... erfahren.«

Christian hing dort schon seit dem Vorabend – sein Blut war bereits in die tiefer gelegenen Venen und Kapillaren abgesunken. Je mehr Schwerkraft darauf eingewirkt hatte, desto blauer war seine Haut. Der Gürtel muss sich so eng um seinen Hals geschnürt haben, dass das Blut sich im Kopf gestaut hat, denn sein verzerrtes Gesicht leuchtete in einem dunklen Violett. Nur die Haut um den Gürtel herum bildete einen weißen, unversehrt wirkenden Rand, weil dort das Blut aus den Gefäßen gedrückt wurde. Vom Hals abwärts war seine Haut bereits übersät mit dunkelblauen Totenflecken. *Livores mortis*.

Der Piercer markiert mit einem lila eingefärbten Zahnstocher die Stelle der Nasenscheidewand, die gleich durchstoßen wird. Ich darf mir den Totenfleck noch einmal mit einem Handspiegel besehen und werde angewiesen, mich hinzulegen. Das Gynäkologen-Tenaculum kneift mir weiter in die Nase und lässt die Tränen nur so fließen.

»Die Augen machst du am besten zu, dann siehst du die Nadel nicht kommen.«

Ich lasse die Augen auf.

Ich sehe die Nadel kommen.

Jeder Muskel meines Körpers versteift.

Wie wir später erfahren haben, befand sich die Totenstarre von Christians Körper an diesem speziellen Morgen, acht Stunden nach seinem Tod, auf ihrem Höhepunkt. Adosin- und Myosin-Ketten hatten sich bereits untrennbar aneinander gekoppelt und würden die Muskeln erst bei Eintritt der Autolyse loslassen, bei Eintritt der *Selbstaflösung*.

Angewidert wagte ich einen Schritt auf meinen Bruder zu und versuchte vergeblich, seine Augen zu schließen, diese verschrumpelten, trockenen, schwarzen Augäpfel zu verdecken. Inmitten des abgestorbenen Bulbus thronte unverändert seine strahlend blaue Iris und erinnerte mich daran, dass dieser kalte Haufen von Fleisch und Blut Stunden zuvor noch mein großer Bruder war.

Ma' und ich mussten den Anruf beim Rettungsdienst vorbereiten. Sie griff Chris unter die steifen Arme, wobei sie sich herunter beugen und ihm direkt in die vergammelten Augen sehen musste, dann hob sie ihn an. Ich bückte mich und griff nach dem Ende der Flasche – der Wunderjunge hatte sich die Vase wirklich beeindruckend tief in den Arsch geschoben. Am Boden der blauen Pyramide hatte sich eine dunkle Suppe aus Scheiße und Blut gesammelt.

Die Totenstarre, *rigor mortis*, betrifft übrigens jeden Muskel. Zuerst berührte ich die Flasche nur mit den Fingerspitzen, doch Christians Schließmuskel hielt an seinem blauen Schatz fest. Ich zog immer verzweifelter und mit immer mehr Kraftaufwand, bis ich die Vase schließlich mit beiden Händen ergreifen und mich mit den Füßen von Christians steifem Arsch abstoßen musste. Der Unterdruck ließ weiter organische Suppe in die Flasche sprudeln. Das Geräusch das ertönte, als die Vase

sich endlich löste, glich dem Quietschen beim Entkorken eines Weines. Zurück blieb ein dreieckiges Loch.

Eine schwarze Arschpyramide.

Die Nadel sticht durch meine Nasenscheidewand und es ertönt ein Geräusch, wie beim Auftreten in einer matschigen Pfütze. *Pfft*. Ich spüre den Schmerz erst, als der Piercer den Titanring durch das frische Loch in meinem Fleisch zieht und mit Kugeln verschraubt. Mir wird schwindelig.

Als der Rettungsdienst eintraf und sinnloser Weise den Notarzt dazu rief, um den ohnehin nicht mehr zu leugnenden Tod meines Bruders festzustellen, beteten Ma' und ich still und heimlich darum, dass niemand das riesige steife Arschloch von Christian sehen würde.

Ein ziemlich lächerlicher Wunsch, angesichts der Tatsache, dass seine Rosette wegen des verdrängten Blutes strahlend weiß zwischen seinen blau gesprenkelten Backen leuchtete wie der Mond und in der Mitte noch immer eine starre, schwarze Pyramide klaffte. Jeder der Anwesenden hatte eine perverse Ahnung davon, was passiert sein musste, doch keiner sagte etwas.

Auch der Totenschein wurde später von einem warmherzigen Pathologen erfreulich nachlässig ausgefüllt. Er bezeugte bloß eine *Selbsttötung*, nicht etwa einen *autoerotischen Selbsttötungsunfall*. Sogar die Polizeibeamten, die kurz nach dem Notarzt auftauchten, befragten uns bloß, wann wir Christian gefunden hätten und zu welcher Uhrzeit er am Abend vorher in sein Zimmer verschwunden war.

Niemand sprach vom Arschloch.

Alle starrten sie auf die blaue Vase, die von brauner Suppe umgeben auf dem gesprenkelten Teppich lag –

aber niemand sprach vom Arschloch.

Ma' und ich standen in der Zimmertür und sahen den verstörten Rettungskräften regungslos dabei zu, wie sie versuchten, das riesige schwarze Fleischdreieck Christian Kolpe in einem schwarzen Sack zu verstauen. In diesem Moment kam Papa vom Joggen zurück.

Mit offenem Mund und ohne einen Ton von sich zu geben, blieb er im Hausflur stehen und ließ die Mohnblume in seiner Hand fallen. Entgeistert starrte er das gleichschenklige Dreieck zwischen den Arschbacken seines Sohnes an; sah dabei zu, wie dieses schwarze Loch alle Materie und alles Licht um sich herum absorbierte. Es schien auch ihm alles Licht auszusaugen, denn Papa wurde selbst bleich wie ein Toter.

Da stand mein Vater nun in seinem farblich auf den von Ma' abgestimmten Jogginganzug, und seine Augen drohten ihm vor lauter Entsetzen jeden Moment aus dem Schädel zu fallen. Er blieb weiterhin sprachlos, schüttelte bloß seinen Kopf und riss die Augen fast so weit auf wie Christian, während er rückwärts aus der Wohnung taumelte. Papa ging fort. Dabei trat er achtlos auf den roten Mohn. Ma' und mir hat er keinen Blick mehr geschenkt.

Ich habe meinen Vater nie wieder gesehen. Seit diesem speziellen Morgen existiert er für Ma' und mich bloß als Unterschrift auf Banküberweisungen und Weihnachtsgrußkarten. Alles Liebe, Ralf. Nicht einmal zur Beerdigung der Fleischpyramide ist er gekommen. Ganz allein mussten Ma' und ich uns neben Christians Grab aufstellen und uns von Verwandten und heulenden Mitschülern bemitleiden lassen. Da habe ich zum letzten Mal geweint.

Ich verlasse benebelt das Piercingstudio und zünde mir erst einmal eine Zigarette an. Meine Augen tränen noch immer. Das neue Profilbild muss warten, bis sie nicht mehr so viel siffen und ich neue Wimperntusche auftragen kann.

Auf unserem Grundstück angekommen, mache ich einen Abstecher hinter die Garage. Im Gegensatz zu ihren bunten Zwillingen wurde die blaue Arschflasche nicht begraben. Sie musste noch an Christians Todestag so schnell wie möglich aus dem Blickfeld von Ma' entfernt werden.

Nachdem ich mich durch einen Haufen von gemähtem Gras gewühlt und einen kaputten Jägerzaun an die Seite geschafft habe, finde ich sie endlich, die blaue Vase – unversehrt. Sogar der stinkende schwarze Inhalt ist noch vorhanden, wenn auch angetrocknet. Ich wasche das Gefäß aus, so gut es geht, und nehme es mit.

Auf dem Weg zur Haustür reiße ich noch eine einzelne Mohnblume im Beet der alten Schraube aus der Wohnung im Erdgeschoss aus. Die Vase stelle ich an einen hübschen Platz direkt auf meinem Schreibtisch. Liebevoll stelle ich die feuerrote Blume hinein. Sie bekommt kein Wasser. Mohnpflanzen sterben ohne Wurzeln sowieso innerhalb weniger Stunden und die Flasche hat einen Sprung.

Die Wespe liegt rücklings auf der Fensterbank, wie Ma' gestern auf dem Bett. Ihr Summen ist verstummt. Als sie ihre letzten Zuckungen macht, höre ich endlich auf, zu weinen.

Weder mein Profilbild noch meine Statusmeldung gefallen Sebi. Wieder eine Nachricht an Hunderte für einen einzigen und sie erfüllt nicht einmal ihren Zweck.

Frustriert befreie ich meine Nasenlöcher vom angetrockneten Blut. Ma' kommt ins Bad und setzt sich auf die angelaufene Klobrille. Sie pisst wie ein Pferd. Ihre Jogginghose lässt sie bis zu den Knöcheln herunter, sodass ich ihre stoppeligen Beine sehe.

»Was hast du mit der Nase?«

Ich antworte nicht. Es stört sie nicht. Als ich aus dem Bad gehe, lasse ich die Tür offen stehen. Es stört sie nicht.

Mit der Kante meines Handys fege ich die tote Wespe von der Fensterbank und hocke mich davor. Aus der Vogelperspektive mache ich per Frontkamera ein paar Bilder von mir selbst und kann nicht mehr glauben, dass ich das noch sein soll. Vorgestern war ich noch jemand ganz anderes. Der Titel vom Kapitel: *Selbstauflösung*.

Hedda Kolpe hat ein neues Profilbild hochgeladen.

9 Personen gefällt das.

Gefällt mir · **Kommentieren**

Hedda Kolpe hat ein neues Profilbild hochgeladen.

Gefällt mir · **Kommentieren**

Hedda Kolpe hat ein neues Profilbild hochgeladen.

5 Personen gefällt das.

Gefällt mir · **Kommentieren**